

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1894

220 (20.9.1894) Abendzeitung

Badische Presse.

Auflage 15 000. 14 555 28. Dez. 1893
notariell beglaubigt. (Kleine Presse).

Garantirte größte Abonnenten-Zahl aller in
Karlsruhe erscheinenden Tagesblätter.

General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe und Umgebung.

Abonnement:
Im Verlage abgeholt.
50 Pfg. monatlich.
Frei in's Haus geliefert
vierteljährlich: 1.80
Auswärts durch die Post
bezogen ohne Zustell-
gebühr 1.50.

Inserate:
Die Zeitspalt 20 Pfg.
(Kontinental-Inserate billiger)
die Restspalte 40 Pfg.
Eingeliefern Nummern 5 Pf.
Doppelnummern 10 Pf.

Expedition:
Karlsruhe Nr. 24
Notationsdruck.
Eigentum und Verlag
von F. Thiergarten.
Verantwortlich
für den politischen, unter
haltenden u. lokalen Theil
Albert Herzog,
für den Inseraten-Theil
K. Rinderspacher
sämtlich in Karlsruhe.

Nr. 220. Post-Zeitungsliste 728. Karlsruhe, Donnerstag, den 20. September 1894. Telephon-Nr. 86. 10. Jahrgang.

Das heutige Unterhaltungsblatt enthält:
Hoch Schulenburg! (Roman von Wald-Zedwitz.) —
Die Galvillen. Eine Napoleon-Erinnerung von G. Rossi.
— Gedicht. Von Elise v. Donat. — Humoristisches.

Ein Kardinal über die Aussöhnung zwischen Vatikan und Quirinal.

Rom, 16. Sept.
Ich hatte heute Morgen eine Unterhaltung mit einem Mitgliede des heil. Kollegiums, welches längere Zeit in einer der europäischen Städte als Nuntius weilte und sich des besondern Vertrauens Leo's XIII. erfreut. Auf meine Frage, was seine Eminenz von den immer zuverlässiger auftretenden Aussöhnungsgerüchten denke, entgegnete derselbe:

„Ich glaube, daß die Leute es zu eilig haben und von einer formellen Aussöhnung zwischen dem Vatikan und Stalien kann gar keine Rede sein. Es handelt sich lediglich um ein besonderes Abkommen über bestimmte Punkte, die indeß die große Streitfrage der zeitlichen Macht unberührt lassen. Der Papst denkt nicht daran, seine diesbezüglichen Ansprüche fallen zu lassen. Was die Frage der Rüste des rothen Meeres betrifft, so hat der Papst, indem er einen italienischen apostolischen Präfekten ernannte, nur gethan, was er in Tunis that, als Tunis französisch wurde. Er unterstellte die Provinz der ausschließlichen Jurisdiktion des Kardinals Navigerie, obwohl Tunis damals vollständig in Händen italienischer Kapuziner war. Allerdings liegt trotzdem in dieser Ernennung ein gewisses Entgegenkommen, das die Befriedigung des Papstes über das Entgegenkommen in Ertheilung des Exequatur's an den Kardinal-Erzbischof von Venedig und andere Bischöfe ausbrückt.“

Auf die Frage, was der Kardinal von Crispis Rede halte, erwiderte derselbe:
„Gewiß stellt diese Rede eine bedeutende Thatsache dar, die bedeutendste Crispis seit seinem Amtsantritt. Aber unser Premierminister hat damit nur das Beispiel aller andern Regierungen nachgehaut, welche, angesichts der Angriffe der Anarchisten, an alle bestehenden konservativen Machtfaktoren appellirt haben und daher auch an die Religion, welche den Vornehmsten derselben darstellt. Die Rede beweist, daß Signor Crispis ein erfahrener Staatsmann ist. Indes genügen Worte nicht, wir müssen Thaten sehen, und es ist sehr zu fürchten, daß Herr Crispis, durch seine Vergangenheit gebunden, alle seine guten Absichten zu verwirklichen nicht im Stande sein wird. Nichtsdestoweniger muß man zugeben, daß sich ein großer Gesinnungswechsel in ihm vollzogen, wie das so oft geschieht, flügte Seine Eminenz lachend hinzu: „Wenn der Teufel alt geworden, wird er zum Klausner.“

„Glauben Eminenz, daß Crispis mit seiner Rede, dem Vatikan auffordern wollte, das Veto aufzuheben, welches den Katholiken die Theilnahme an den Parlamentswahlen verbietet?“

„Das ist sehr möglich, denn seit Signor Crispis die Regierung wieder übernommen, hat er Alles gethan, was er in dieser Richtung überhaupt thun konnte. Er hat mehr denn einmal Leo XIII. benachrichtigt, daß er, wenn S. H. den Katholiken erlauben wollte, an der Abstimmung theilzunehmen, ihm eine Anzahl wichtiger Conzessionen in religiösen Dingen zu machen bereit sei. Meiner Ansicht nach ist die Frage noch nicht reif. Die Ertheilung der Erlaubniß an die Katholiken, an einer militänten Politik theilzunehmen, ist eine sehr wichtige Neuerung, die am Ende eines Pontifikates nicht gemacht werden kann. Es ist mehr denn wahrscheinlich, daß die Frage durch den Nachfolger Leo's XIII. und dann voraussichtlich in bejahendem Sinne gelöst werden wird.“

So günstig in konservativen und kirchlichen Kreisen der Eindruck der Rede Crispis auch gewesen, so unangenehm hat dieselbe auf die radikalen und freidenkerischen Kreise, die alten Genossen und Freunde Crispis, gewirkt. Diese folgen nicht ohne Unruhe der neuen Orientirung, welche die Politik der italienischen Regierung dem Vatikan gegenüber suchen zu wollen scheint.“

Caprivi in Karlsbad.

Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Karlsbad: Seit dem 27. August befindet sich der deutsche Reichskanzler in unserem Kurorte, wo er Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit ist. Groß und stark, von kräftigem Körperbau, mit hochgewölbter Brust und breiten Schultern, jeder Zoll ein Soldat, eine achte preussische Grenadier-Gestalt, so schreitet Caprivi durch die Reihen der Kurgäste, die ihm stets ehrerbietig Platz machen. Mit militärischer Pünktlichkeit trifft er Morgens am Brunnen ein, wie er sich überhaupt seiner allerdings ganz leichten Kur mit der größten Gewissenhaftigkeit widmet. Nach dem letzten Becher macht er gewöhnlich einen Spaziergang nach dem Café „Freundschaftsfaal“, wofelbst er ein ganz einfaches Frühstück einnimmt. Gegen 8 Uhr verläßt er dann seinen Ständigen, ihm zwar nie reservirt, aber von allen übrigen Stammgästen des Etablissements in rücksichtsvoller Weise immer freigelassenen Platz, der sich in der Nähe der prächtigen „Heinrich Raube-Buche“ befindet; sodann begibt er sich zurück in seine Wohnung im „Weißen Löwen“ auf dem Markte, jenem berühmten Hause, das seit jeher die größten Männer und Kurgäste beherbergt hat, und in welchem auch die historisch-bedeutungsvollen Karlsbader Beschlüsse von 1819 ihre Entstehung fanden. Nach Erledigung der dringenden Staatsangelegenheiten gönnt sich der Reichskanzler vor dem Essen ein kleines Vormittagschlässchen, da ja bekanntlich die Nachmittagschlässchen zu jenen Genüssen gehören, die, gleich so vielen Anderen, den Karlsbader Kurgästen, als nicht kurgemäÙ, streng verboten sind. Das Diner

nimmt Caprivi in dem vor wenigen Jahren neugebauten „Hotel Kontinental“ in Gesellschaft seines Adjutanten, Majors von Ebmeyer, ein, welcher letzterer, seinem Chef gleich an hoher Statur und militärischer Haltung, diesem liebevollste Sorge widmet. Der Nachmittag wird zu Ausflügen in die Umgebung des Kurortes benutzt, und der Abend findet den Reichskanzler regelmäßig im „Hotel Hopfenstock“ beim Souper. Trotz des anscheinend strengen Aeußeren, das durch den starken weißen Schnurrbart nur noch erhöht wird, ist Graf Caprivi, der seine 63 Jahre mit fast jugendlicher Elastizität trägt, von freundlichem Charakter, und aufrichtiger Herzengüte, die auch aus seinen Augen leuchtet, macht sich gegenüber allen Personen geltend, die Gelegenheit finden, ihm näher zu treten. Auch fehlt es dem Grafen nicht an jovialen Umwandlungen. So ließ er es sich kürzlich ganz ruhig gefallen, daß ihm Fräulein Bertha, jene blonde Kaffee-Nymphe, die ihm alltäglich das Frühstück servirt, ordentlich „die Beviert“ las, weil er ihr untreu geworden war, indem der Reichskanzler zur Abwechslung einmal im Café Jägerhaus den Morgenimbisß genommen hatte. Seitdem hat er es nicht wieder gewagt, sich der blonden Bertha zu entziehen, anscheinend aus Furcht, der Zorn der kleinen Eiferjüchtigen ein zweites Mal herauszu beschwören. Es soll übrigens ein reizendes Bild gewesen sein wie die kleine Person, die Hände in die Hüften gestemmt, der Reichskanzler ordentlich „ablangelte“, und nicht ohne Wehmuth soll er sich vergegenwärtigt haben, daß er es so alle Tage hätte haben können, wenn er sich eine kleine Reichskanzlerin erkauft hätte. So aber blieb er unverheiratet. Graf Caprivi verbringt seine Ferien in unserer Friedensstille, ist bei guter Laune, die Kur schlägt ihm vortrefflich an, und so wird er bei seiner demnächstigen Rückkehr in die deutsche Reichshauptstadt sich mit verjüngter Kraft dem verantwortungsvollen Amt widmen können, welches er bekleidet.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

Dem Verbot der unbefugten Nachbildung eines eingetragenen Gebrauchsmusters unterliegt, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Strafsenats, regelmäßig auch die Nachbildung des Musters mit wesentlichen Verbesserungen und eigenartigen Neugealtungen. Wie bei dem fogen. Verbesserungspatente, d. h. einem Patente, das nur bezüglich der Neuerung an einer schon vorher gemachten Erfindung ertheilt ist, so daß von der Neuerung allein, ohne Benützung der früheren Erfindung, kein Gebrauch gemacht werden kann, steht auch die Benützung der zur Verbesserung eines eingetragenen Gebrauchsmusters gemachten Zusätze zu diesem voraus, daß für das erste Modell Schutzberechtigte seine Einwilligung ertheilt. Es ist daher rechtserrig, wenn im angefochtenen Urtheile dem Umstande, daß die von dem Angeklagten hergestellten Säge wesentliche Verbesserungen und eigenartige Neugealtungen aufweisen, ohne weiteres die Wirkung beigegeben wird, daß sie dem Verbote der unbefugten Nachbildung des Modells des Nebenkäfers nicht unterliegen. Auch die selbständige Schuttfähigkeit etwa der Rücklehne oder der Befestigung durch Eisenstäbe genügt hierzu nicht, wenn diese Verbesserungen von der Benützung des für den Nebenkäfer geschützten Sages abhängig sind. — Aus dem Hinderniß, das thatsächlich der

Graphologie.

Novellette von B. B. Zell.

(Nachdruck verboten.)
Fran Marie saß am Theetisch und bereichete den lustenden Trank, den sie besonders gut zu mischen wußte, namentlich an den Tagen, da sie für ihre Vertrauten „zu Hause“ war. Wenn an den bestimmten Empfangstagen ein großer Gästeschwarm ihr Haus überfluthete, mühte sie sich nicht selber mit der Theebereitung, sondern überließ dies Geschäft ihrer Jose.

Heute hatte sie nur zwei Gäste geladen. Die schlanke blonde Baronin Malven, eine Pessimistin reinsten Wassers, und den unverbesserlichen Epikuräer Regierungsrath Obenwert, der stets betonte, nur ein Epikuräer des Geistes zu sein.

Es war ergötzlich, die beiden geistvollen Menschen, die so grundverschiedenen Lebensansichten huldigten, miteinander disputiren zu hören, und Frau Marie hatte sich nicht umsonst auf den Abend gefreut. Es erhobte übrigens den Reiz der ewigen Pländeleien zwischen Beiden, daß Obenwert, ein geschworener Junggeselle, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben wirklich Feuer gefangen hatte und die Baronin dieser läß ausfordernden Flamme eifige Abwehr entgegensetzte.

Die Frau vom Hause reichete den Thee und die Gäste schürften ihn mit Behagen, dabei die begonnene Unterhaltung fortsetzend. Man sprach von eigenartigen Hand-

schriften, und der Regierungsrath behauptete, ein fast unfehlbarer Graphologe zu sein. Die Baronin verzog ironisch den Mund und erklärte sofort die ganze Graphologie für Humbug — mit derselben Souveränität, mit welcher sie Spiritismus, Hypnotismus, noch eine Menge anderer „uffe“, das ganze Leben und vor Allem die Liebe als Humbug erklärte.

„Und wenn ich Ihnen Beweise gebe, Gnädigste?“
„Selbsttäuschung und Täuschung Anderer — mithin Betrug!“

„Versuchen wir's,“ sagte Frau Marie lächelnd, indem sie wahllos nach einem beschriebenen Briefumschlag langte, der gerade vornan auf ihrem Schreibtisch lag, und ihn Obenwert hinüberreichte.

Der prüfte einen Moment die großen, steilen, scharf- kantigen Buchstaben und sagte dann voller Bestimmtheit:

„Die Dame, die das schrieb, ist eine Männerfreundin, gnädige Frau.“

Die Baronin hob den Kopf, Frau Marie lachte laut auf.

„Doch blamirt, Verehrtester! Das da schrieb keine Frauenhand.“

Der Rath sah noch einmal hin und wiederholte fest:

„Es ist von einer Dame geschrieben!“
„Bitte, zeigen Sie doch den Umschlag einmal her, Herr Regierungsrath — ich bin kurzschichtig, wie Sie wissen.“ — Sie warf einen Blick aus nächster Nähe darauf und lachte dann noch unbändiger.

„Allerdings ist das von Frauenhand, so männlich die Schrift erscheint — und was das Tollste, Ihre Deutung stimmt.“

Er lehnte sich ruhig in den Sessel zurück.

„Ich wußte es. Genügt die Probe, Frau Baronin?“

„Aber nein — bei Weitem nicht! Sie konnten zufällig die Handschrift kennen und über die Schreibertin unterrichtet sein — übrigens haben Sie nur — nun, sagen wir, eine Eigenthümlichkeit der Dame bezogen und nichts Allgemeines über ihren Charakter, ihre Fähigkeiten gesagt.“

„Verzeihung, Gnädigste! Aber indem ich diese — Eigenthümlichkeit aus den Schriftzügen las, bezeichnete ich genügend sowohl Charakter als Fähigkeiten der Dame — es gehört doch jedenfalls Fähigkeit dazu, die Männer zu lieben, und nicht jeder Frau ist sie eigen.“

„Nein,“ sagte die Malven seelenruhig. „Mir zum Beispiel geht sie ab.“

„Das auch ohne Graphologie zu bemerken, hatte ich bereits den traurigen Vorzug.“

„Nicht persönlich werden!“ warnte Frau Marie.

„Und zur Ablenkung haben Sie hier eine weitere Handschrift, von der ich genau weiß, daß Sie sie nicht kennen.“ Sie hatte eilig in dem Briefstos auf ihrem Schreibtisch gewühlt und reichte ihm nun eine größere goldgeränderte Doppelparte hin, die auf beiden Seiten beschriebener war.

„Nur die obere Seite lesen!“ gebot sie.
„Wie Sie befehlen!“ (Fortf. folgt.)

raschen Einführung mancher Verbesserung an Gegenständen des Gebrauchs in Folge des Patentschutzes entgegenstehen mag, kann ein Bedenken gegen obige Grundsätze nicht entnommen werden. Denn einerseits beweist das Argument zu viel, weil ihm zufolge jedes Patent- und Patentschutzrecht, als der allgemeinen Ausbeutung der Erfindungsgedanken hinderlich, zu beseitigen wäre; andererseits betrifft gerade das Patentschutzgesetz nur die minder wichtigen und, wie die Regierungsmotive sich ausdrücken, „kurzlebigeren“ Erscheinungen des täglichen Lebens, deren kurze Schutzfrist für das Gemeinwohl ohne Nachteil ist.“

Badische Chronik.

*** Mannheim, 19. Sept.** Am Sonntag, den 14. Okt., wird nunmehr die Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Anwesenheit des Großherzogs und des Erbprinzen von Baden. — Das Programm ist wie folgt festgelegt. Der Großherzog trifft Vormittags gegen 10 Uhr dahier ein. Nach feierlichem Empfang auf dem Hauptbahnhof erfolgt die Fahrt des Großherzogs durch die Zufahrts- und Heidelberger Straße, die Planken entlang, durch die Breite Straße nach dem Großherzoglichen Schloß. Auf dem Wege vom Bahnhof bis zum Schloß bilden die Vereine Spalier. Am ehemaligen Heidelberger Thor wird ein Triumphbogen erbaut, vor welchem ebenfalls ein kurzer Festakt stattfindet. Die Spalier bildenden Vereine mit fünf Musik-Korps begeben sich nach Passiren des Großherzogs in den Schloßhof, woselbst auch die Schuljugend Aufstellung finden wird. Im Schloßhof selbst werden zwei Tribünen erbaut, von denen eine für den Großherzog, die andere für Zuschauer bestimmt ist. Bei dem Enthüllungskakte werden die hiesigen Gesangs-Vereine mitwirken. Für Nachmittags 1 Uhr ist ein Festmahl im Stadtparksaal vorgesehen. Ferner findet während des Nachmittags auf dem Wehplatz jenseits des Neckars ein Volksfest statt. Für den Abend ist eine Festvorstellung im Hoftheater festgesetzt. Abends 9 Uhr bringen sodann die hiesigen Vereine dem Großherzog eine Serenade im Schloßhof.

*** Emmendingen, 18. Sept.** Der Bürger- und Gewerbeverein hielt letzten Sonntag eine zweite Hauptversammlung ab zum Zweck einer Weiterberatung über den Entwurf betreffs Abänderung und Erweiterung des Unfallversicherungsgesetzes. Allgemeine Zustimmung erhielt der Antrag, daß es sehr wünschenswerth erscheine, bei der Aenderung des Gesetzes eine Vereinfachung im Sinne einer Zusammenziehung verschiedener Versicherungen unter eine gemeinsame Leitung zu erzielen, auch dürfe nicht unerwähnt bleiben, daß eine mögliche Schonung der Kleingewerbetreibenden bei einer materiellen Weiterbelastung als dringend notwendig erachtet werden müsse.

Aus den Nachbarländern.

*** Mühlh., 18. Sept.** Gestern Nachmittag langte der Großherzog von Baden hier an zur Besichtigung der Werke Kaiser Wilhelm II. Der Bahnhof und die Stadt hatten, so gut es die Kürze der Zeit seit Bekanntwerden des Besuchs erlaubte, Festtagschmuck angelegt. In seiner leutseligen Weise, wie sie uns von seinem Aufenthalt in unserer Stadt vor acht Jahren her bekannt ist, unterhielt sich der Großherzog mit den zu seinem Empfange anwesenden Personen und begab sich zu Fuß zur Drahtseilbahn. Bei seinem Scheiden brachten die an dem errichteten Triumphbogen versammelten Arbeiter nach einer Ansprache des Baumeisters Schuster dem Monarchen ein Hoch, das, aus vielen hundert Reihen stammend, weithin das That erfüllte. (Str. P.)

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 19. Sept.
= Das VI. badische Bundesfest soll, wie in einer heutigen Besprechung des Lokal-Festauschusses und des Bundesauschusses beschlossen wurde, endgültig Pfingsten n. J. in Karlsruhe abgehalten werden. Der Messe wegen wird das Festprogramm nur einige unwesentliche Abänderungen erfahren. Ein hiesiger Verlauf des Festes scheint nunmehr gesichert.

= Das gedachte Karlsruhe. „Habt Ihr das gedachte Karlsruhe schon gesehen?“ Das war letzte Woche das Lösungswort in Stuttgart, wo z. B. die große deutsche Wäderei-Ausstellung tagte, die sich eines enormen Zuspruchs erfreute. Es waren auch sehr interessante Ausstellungsobjekte vertreten, wobei sich dasjenige der Karlsruher Wäderei

genossenschaft ganz besonders auszeichnete. Es bestand, wie schon kurz mitgeteilt, aus einem großen dekorativen Aufbau mit einem Porzellan in der Mitte, wodurch man den Hauptplatz der Residenz erblickte. Im Hintergrund das Schloß, der Schloßplatz mit Monument, Zirkel, Kaiserstraße, dann Markt- platz mit Pyramide. Alles architektonisch und plastisch von Brot zusammengestellt und bei azurblauem Himmel mit gut wirkendem Oberlichte beleuchtet. Man sieht sogar gebadene Publikum aller Art. Gebadene Politechniker wandern mit ihrem nicht minder gebadenen Hund ins Feanteneck, auf welchem die Frankensahne weht; gebadene Pferdebahnen erblickt man, denen ein gebadener Mann nachspringt, gebadene Engländer, die die gebadene Pyramide bewundern, schlafende gebadene Droschkenkutscher und vor dem Rathaus „fogar“ gebadene Polizei. Diese mit vielem Geschmack zusammen- gestellte 5 Meter hohe und 6 Meter breite Dekoration, welche sehr feynvoll gehalten, ist von unserm auf dem originellen Gebiet wohlbekanntem Maler Hojz entworfen und aufgebaut und wurde, wie schon bereits mitgeteilt, mit der höchsten Auszeichnung prämiert.

*** Unterschlagnung von Postgeldern betr.** Die Reichs-Oberpostdirektion Karlsruhe erläßt folgende Bekanntmachung: Der Postassistent Robert Graichen aus Essen (Ruhr) ist nach Unterschlagnung von Postkastengeldern in Höhe von 30 000 Mk. seit 6. Sept. flüchtig. Graichen ist am 6. Sept. Abends in Darmstadt gesehen worden; weitere Spur fehlt seitdem. Graichen stammt aus Siegelheim (Kr. Zwickau), ist 1,75 Met. groß, hat schlankte Gestalt, dünnes schwarzes Haar (Platte), schwarzen — nicht starken — Schnurbart mit Fliege, gebräunte Gesichtsfarbe, trägt Stahlbrille. Kleidung bei der Abreise: Dunkler Jaquetanzug aus blauarrirtem und roth- meliertem Stoff, weicher schwarzer Filzhut. Der Flüchtling spricht den sächsischen Dialekt, ist auch des Französischen und Englischen mächtig. Auf Ergreifung des Graichen und Wieder- erlangung des Geldes sind 1200 Mk. Belohnung ausgesetzt. Es wird ersucht, von etwaigen Wahrnehmungen, welche zur Ermittlung des Graichen führen könnten, sofort der Kaiserl. Oberpostdirektion in Düsseldorf, der nächstgelegenen Postanstalt, oder der Ortspolizeibehörde Kenntnis zu geben.

*** Ermittelt.** Zwei ledige Maurer aus Daglanden wurden als die Diebe ermittelt, welche in der Nacht vom 15./16. d. M. in der Grabenstraße die 4 Gänge entwendet haben. Die Thäter wurden gestern Abend in Haft genommen.

*** Entwendet** wurde einem Milchhändler in der Bürger- straße am Lotabahnhof eine Milchkanne mit 15 Liter Milch im Gesamtwert von 5 M. 50 Pf., ferner in der Durlacher- straße einem Gerberarbeiter Nachts aus unverschloffenem Zimmer aus seinem Portemonnaie heraus 51 Mk., und schließlich noch in der kleinen Spitalstraße aus unverschlossener Wohnung 5 Mark.

Konkurse in Baden.

Wahl. Kaufmann Friedrich Armbruster in Döhlertal. Konkursverwalter Geschäftsbüro Carl Christ in Döhl. Konkursforderungen sind bis mit 11. Oktober 1894 bei dem Gerichte anzumelden. Prüfungstermin 19. Okt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 19. Sept. Die Blättermeldung, der Vicekönig von China, Li Hung Chang, habe Selbstmord verübt, ist vollständig unbegründet. Noch heute ist von ihm hier ein Telegramm eingegangen.

Braunschweig, 19. Sept. Die gestrige, von 80 Mitgliedern aus 14 Handelskammerbezirken besuchte Konferenz wurde von Kommerzienrath Jüdel-Braunschweig eröffnet. Die Anträge Siebert-Halberstadt, Richard Alexander Kay-Berlin und der Handelskammer Braunschweig bezüglich zivil- und strafrechtlicher Ahndung des Verraths von Geschäfts- und Fabrik- geheimnissen wurde mit erheblicher Majorität angenommen. Die Anträge Stumpf-Osnabrück und der Braunschweiger Kommission über Qualitäts-, Preis- und Herkunftsversicherungen, sowie der Antrag Pieper-Berlin gegen den Mißbrauch von Erfindungsmustern und Waaren- zeichen wurden nach eingehender Berathung ohne Widerspruch ebenfalls angenommen. Die Verhandlungen über Schwindelkonkurs, Wanderlager, Konsumvereine und schwindelhafte Kellame dauern fort.

Madrid, 19. Sept. General Franz v. Bour- bon erklärte einem Besucher, seine Rechte auf den Thron Frankreichs in seiner Eigenschaft als Erbe des Grafen Chambord aufrecht erhalten zu wollen; er werde nicht versuchen, die Krone an sich zu reißen, aber die Ansprüche der Orleansisten nicht anerkennen. (Schw. M.)

Telegramme der „Badischen Presse.“

Berlin, 19. Sept. Der Verband der deutsch- sozialen Antisemiten Berlins hatte auf gestern Abend 12 Versammlungen in verschiedenen Gegenden Berlins gegen den sozialdemokratischen Bierbojkott einberufen, die meist schwach besucht waren. Die Referenten, darunter Bödel, sprachen sich energisch gegen den Bojkott aus, dessen Führung hauptsächlich in jüdischen Händen liege. Die Versammlungen nahmen sämtlich Resolu- tionen gegen den Bojkott an.

Berlin, 19. Sept. Die „Neuesten Nachr.“ halten ihre Meldung, wonach sämtliche Soldaten des XVII. Armeekorps mit dem Namen Kowalski verhaftet worden seien, aufrecht.

Danzig, 19. Sept. Das gestrige Flottenmanöver auf der Ostsee dauerte von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Nachmittags. Vor Visköft, in der Nähe der Halbinsel Hela, fand eine große Seeschlacht statt, woran die ganze Flotte theilhaftig war.

Stuttgart, 19. Sept. Die hiesigen Küfergesellen haben gestern Abend beschlossen, in den Ausstand ein- zutreten, nachdem eine Einigung mit den Meistern betreffs der Bezahlung der Ueberstunden an Wochen- tagen nicht zu erzielen gewesen war. Die Gesellen verlangen 35 Pfennige pro Ueberstunde.

Wien, 19. Sept. In der Gemeinde Mährisch- Odrau ist am 16. d. M. ein Bergarbeiter an Cholera gestorben. Im Stadtgebiet von Lemberg kamen gestern 2 Choleraerkrankungen und 2 Todesfälle, im Stadt- gebiet Krakau eine Erkrankung, im übrigen Galizien 156 Todesfälle und 101 Erkrankungen, in der Bukovina 5 Todesfälle und 4 Erkrankungen vor.

Wien, 19. Sept. Die Blätter melden, Herzog Philipp von Württemberg, der Chef der katholischen Linie des Hauses Württemberg, beabsichtige seine Wiener Hofhaltung aufzulösen und dauernd nach Württemberg überzusiedeln.

Budapest, 19. Sept. Zwischen mehreren tausend Arbeitern, welche auf dem Westbahnhof zur Begrüßung des aus Temesvár ankommenden Arbeiterführers Sibon versammelt waren und der Polizei kam es zu einem heftigen Zusammenstoß. Zahlreiche Arbeiter wurden verhaftet.

London, 19. Sept. Aus Shanghai wird ge- meldet, der Kaiser von China hat auf die Nachricht von der blutigen Niederlage seiner Truppen und von der Gefangennahme seiner besten Offiziere mehrere Mitglieder der Hofgesellschaft sowie Gefangene hin- richten lassen. Ferner richtete der Kaiser einen dringenden Aufruf an die Vertreter in Ostchina, damit diese fortfahren, Truppen heranzuziehen.

Shanghai, 19. Sept. Ein großer Kampf hat zwischen der chinesischen und japanischen Flotte im nördlichen Theil der Korea-bai stattgefunden. Ver- schiedene chinesische Transport- und Kriegsschiffe setzten Truppen ans Land, was die japanischen Schiffe nicht hindern konnten. Nach verzweifeltstem Kampf verlief die Schlacht für die Chinesen günstig. Die Japaner hatten den Verlust von 4 Kriegsschiffen und vielen Todten zu beklagen. Das chinesische Kriegsschiff Ringyung wurde in den Grund gebort. General Ling und der deutsche Major Hannelen wurden verwundet. Die chinesische Flotte zog sich nach Weihaiwei zurück.

Auswärtige Todesfälle.

Langenwint. Wilhelm Langenbach, 60 J. a.
Möckl. Fritz Rung-Doffmann, 61 J. a.

wird vom Verein zum rothen Kreuz bestens empfohlen und ist in stets frischer Waare zu haben bei F. H. Rathgeb, vorm. Fr. Maisch, Hofl., Badstr., 57. 10155

Glück auf!
In der Rabolzfeller Lotterie fielen 3 Zuchtsalbinen in meine Hauptkollekte.
Zu nächstwöchigen Ziehungen der Frankfurter, Engener und Darmstädter Loose, à 1 M., später Marienburger u. Ulmer Geldloose, à 3 M., Straßburger, Weimarer und Furtwanger, à 1 M., empfehle mich Wiederverkäufern bestens.
Carl Götz,
Federhandlung,
Sebelstraße 15, Karlsruhe.
Nach Auswärts für Porto und Liste 25 Pfennig. 11179

Fleisch-Extract MAGGI zu 12 und zu 8 Pfennig
Rastatter Lotterie.
Das bei mir gekaufte Loos Nr. 884 gewann einen 11177
Fuchs-Hengst.
K. Wegmann,
22 Waldstraße 22.
W P W
Fette Gänse.
Prima fette Gänse mit und ohne Leber empfiehlt auf Hoch-Basthoun
Adolf Richheimer jr.,
Fähringerstraße 53 a.
NB. Bestellungen bittet man baldigt zu machen. 11162.21

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an dem so schweren Verluste unseres innigst treu geliebten Vaters
F. Oberle.
besonders den beiden Gesangsvereinen Karlsruhe u. Jöhlungen für den erhebenden Trauergesang sowie den Bekannten, Verwandten und Geschäftsfreunden für die zahlreiche Beidenbegleitung zur letzten Ruhestätte, sprechen wir unseren tiefgefühltesten Dank aus.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
W. Oberle.
Vogelhandlung,
Uhlstraße 20, 2. Stod. empfiehlt weiße Reisoogel, Zebra- finken, Elstern, Elstern- Amadine, Griseblen, Japanische Möwen, Kanarienvogel u. Gemen, Goldfische, Fischfutter, Fischnege, Aquariummuscheln, Schildkröten, Land- frösche. Cheudalest ist ein schönes, kleines, vieredriges Aquarium zu ver- kaufen. 11157
Jacob Fuohs Wwe.
Jeden Tag auf dem Markte. Gold- fische zu 20 und 30 Pfa.
Zür Kapitalisten.
Auf eine Apotheke in Baden (Real- recht) werden auf II. Hypothek sofort gegen gute Verzinsung 15 Mille auf- zunehmen gesucht. Gest. Off. unter Nr. 11068 an die Exped. der „Bad. Presse“ erbeten. 3.2

Schweinemetzger-Geschäft
in bester Lage Mannheims ist bis 1. Juli 1895 zu verkaufen. Offerten unter A. 62057 b an Hansen- stein & Vogler H. & C., Mann- heim. 11146.81
Stelle-Gesuch.
Ein geb. Fräulein aus achtbarem Familie, das längere Zeit in einer Wirtshaus als Bedienung thätig war, sucht ähnliche Stellung, gleichviel welcher Branche. Buchführung einge- schlossen.
Offerten unter Nr. 10911 an die Expedition der „Bad. Presse“ erb. 21
Ein braves, fleißiges Mädchen, welches etwas kochen und die häuslichen Arbeiten versehen kann, sucht auf's Ziel Stelle in einer kleinen Familie. Näheres Hirschstraße 69, 2. Stod. 11166
Stellung erb. Jeder überallhin unsonst. Fordere v. Postkarte Stellen- Auswähl. Courier, Berlin-Westend. 1011

„Weine nicht, Josefine, sondern antworte! Ohne Zweifel kennst Du diesen Mann nicht, man hat Deine Güte mißbraucht.“
 „O, Fouché hat Recht, diese Leute ändern sich nicht!“
 „Sei nicht böse, mein lieber Mann — gerechtfertigt wie ich sie erhalten!“
 „Das grade will ich wissen, so sag' es also!“
 „Nun,“ — sie zeigte auf das Buffet, auf welchem noch die Schale mit Galvillen stand, „in solchem Apfel steckte das Segretben!“
 Bonaparte guckte die Apfel und nahm ein Messer, wiederholte sich, auch in diesem Apfel steckte dieselbe Wittschiff, sämtliche Galvillen waren künstlich geöffnet gewesen und enthielten sämmtlich die Wittschiff. Napoleon lachte spöttlich auf.
 „Da siehst Du das große Kunststück — welche Frucht den — er wird Dich nie mehr bedienen! Und was Deinen Bauer betrifft, so wird Fouché —“
 Sie rang weinend die Hände.
 „Ich flüchte Dich an — nicht hier, nicht bei mir — damit die Unverletzlichkeit meines Hauses nicht eine Lüge werde!“
 „Bei Dir — er ist hier?“
 „Nein — aber ich habe ihn an heute Abend bestellt, er sollte Dir mit seinem hübschen Talent eine Freude bereiten!“
 „Dein Haus soll nicht verlegt werden — sei ruhig! Doch Fouché wird ihn finden, dieser Verräther soll nicht zur Ausführung seiner bösen Pläne kommen!“
 „Bonaparte — ich bitte Dich, ich —“
 „Ruhig — kein Wort, Josefine.“ Er thüste sie den weg und um weiter nichts zu hören, stürzte er in den wartenden Wagen und fuhr nach Paris.

Die Zeit zum Dinieren war gekommen, aber Josefine betrachtete über das Schicksal des Mannes, den sie dem Tod verfallen sah, konnte nicht essen.
 Als man das Dessert brachte, wie immer herrliche Galvillen, öffnete sie die Kisten, die sie herbeibrachte, trat George Marc, mit seinem Tischchen, seiner Decke, Bänderbecher und Stab.
 Josefine zuckte empör: „Nischen Sie, Unglücklicher — stehen Sie oder Sie sind verloren. Sie sind ein Ghonau, Sie haben französische Soldaten ermordet, Sie verdienen den Tod — aber nicht hier, nicht hier soll man Sie fangen — ich kann Sie nicht beschützen!“
 Marc sah die Frau des Konsuls mit seinen sanften Augen ruhig an.
 „Wie gut Sie sind, edle Frau — wie danke ich Ihnen! Eine letzte Bitte also — geruhen Sie, Madame, diese Galvillen zu öffnen!“
 „An die edle Josefine Bonaparte, nahm Josefine den Apfel, zerbrach ihn — ein Brief fiel heraus.
 Madame! Ich habe dem ersten Konsul den Beweis geliefert, daß George Marc, der Ihrer Gnade sein Wittgeschick anvertraute, kein Mörder, kein Verbrecher ist, der die ganze Streife des Weltes verdient. Er ist ein rechtschaffener Mann, hat zwar an der Expedition nach Luisiboron theilgenommen, ist aber nach der Niederlage der Royalisten ausgewandert, doch nicht nach England. Jener andere Marc heißt mit Rufnamen Yves Marc, befindet sich noch in London, wo alle seine Schritte streng bewacht

werden. Ich bin glücklich, Madame, Ihnen anzeigen zu können, daß Ihr Schilling von der Liste der Emigranten gestrichen ist.
 Ich habe die Ehre u. s. w.
 S. Fouché.“

Als Bonaparte Abends zum Souper heimkam, fiel seine Frau ihm vor allen Dingen in den Hals. Er lächelte und theilte ihre Freude — auch bewilligte er dem neuen Bonapartisten eine Unterstüßung, da George Graf Marc sein ganzes Vermögen unter der Kommande verloren.
 Wie er später gelang, stammten die Wittschiff, aber selbstamen Wittschiff-Galvillen aus dem Garten seiner Tochter, Gräfin Dinda Berécourt, und als diese davon von Josefine zum Besuch geladen wurde, bat sie um die Ehre, der verehrten Frau den stetigen Bedarf der Galvillen liefern zu dürfen.
 Josefine nannte die Kapsel fortan scherzweise „meine goldenen Marc“ — und bis auf den heutigen Tag heißt in Paris die Apfelsorte noch neben den einfachen „Galvillen“ die „Gold-Marc“ („Marsd'or“), obgleich die Entstehungsgeschichte des Beinamens gewiß längst vergessen, und wir nur auf pribatim Wege, durch einen freundlichen Zufall, in die Hände gelangen ist.

Humoristisches.

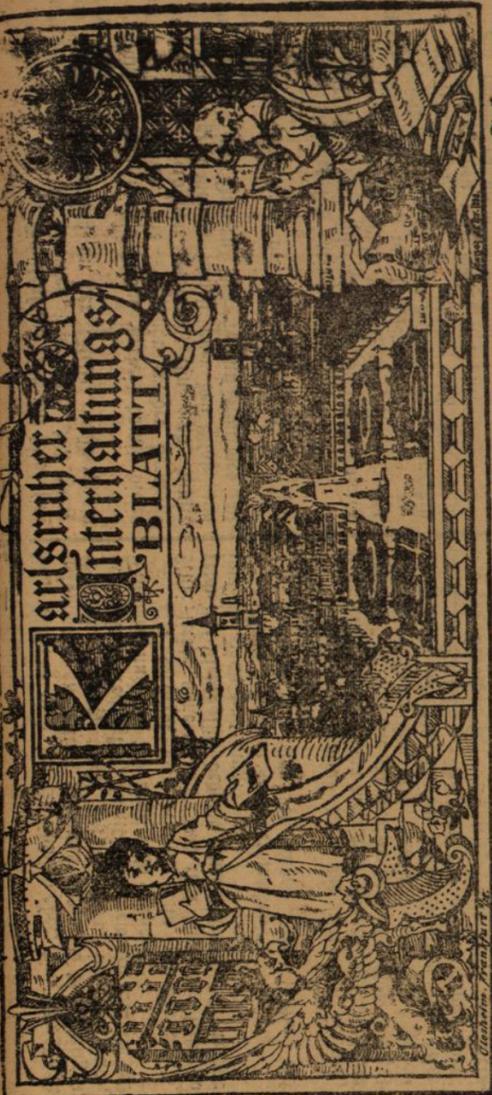
Aus „Unsere Gesellschaft“.

Der Hauptgrund. Bräutigam: „Den Hochzeits- tag magst Du bestimmen, Lieb, nur werde ich keinesfalls auf einen Freitag heirathen!“ — Braut: „Wist Du aber gläubst Du?“ — Bräutigam: „Aufgeregtheit!“ — überdies haben wir auch Freitag's Stabend!“
Rüftung. „Meine Mutter wird heute siebzig Jahre alt!“ — „Und ist sie noch recht rüstig?“ — „Das will ich meinen, ich möchte meinem Vater nicht ratzen, Abends nach elf noch in der Kneipe zu sitzen!“
Unversöhnlich. Vater: „Sich könnt von Glück reichlich losprügeln!“ — Junge: „Na, hat es denn was geholfen?“
Das Höfliche. Professor: „Sie wissen aus der Geschichte aber gar nichts! Ich glaube, Sie wissen nicht einmal, wie lange der Johärrige Krieg gedauert hat!“
Uberglaube. „Seine Stiefel tragen aber fürchtbar, sind wohl noch nicht bezahlt?“ — „Nun, da müßte ja mein ganzer Koffer tragen!“
Aus einem Liebesbriefe. . . . als Erkennungsgeschenken werde ich Sonntag hellblondes Haar tragen.

Am Abend.

Friedliches Nicken im Abendrottschein, Stammendes Rauichen der Bogen im Nebel, Schimmerndes Leben im Wald und im Feld, Silberstrahlen am Himmelszelt, Schwarzwunde Lammern und dunkles Blühen, Und mir im Herzen ein seltsames Glück'n, Heulische Wade wir wandern zu zweit'n: Sommernachgaber, hält' solend uns ein.
 (Aus deutscher Brust.)
 G. v. Donat.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Berg in Karlsruhe.
 Druck und Verlag von Ferd. Hiergarten in Karlsruhe.



Nr. 74. Karlsruhe, Donnerstag, den 20. September 1894. 10. Jahrgang.

Boch Schulenburg!

Novell aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts von G. v. Wall-Bebtwig.

(Fortsetzung.)

Nuri war noch schwach, doch die ungenohnte Anstrengung färkte seine bleichen Lippen, das lockige Haar ringelte sich um die gewölbte Stirn, ein eigen- thümlicher Reiz war über seine ganze Erscheinung ausgegossen.
 Julia und Sabine saßen am Fenster, sie traten sich mit jedem Tage in ihrem Innern näher.
 „Wie wunderbar ist doch das Schicksal,“ wandte sich Sabine an ihre Freundin, „mit der einen Hand giebt es in reicher Fülle, mit der anderen nimmt es die geheimsten Wünsche unserer Herzen vollzogen sich und dabei welche Verluste!“
 Julia starrte auf den Hof, sie sah, wie Moys mit umspielte ihren Mund.
 „Ich schämte mich beinahe, sprach Sabine weiter, daß ich mich trotz des schmerzlichen Verlustes so ganz dem Wohlgefühl meines Glückes hingab, doch jetzt sehe ich wohl ein, daß die Natur es so verlangt. Würde Dir am Ende nicht noch mehr genommen, als mir? Und doch schaust Du so glücklich lächelnd in die Welt.“
 So — that sie das?“
 Ihr Gesicht nahm plötzlich einen tiefsten Ausdruck an; Sabine fragte betroffen:
 „Oder hätte ich mich getäuscht, bist Du nicht trotz des Heimgangs Deiner Mutter glücklich?“
 „Doch, doch,“ antwortete Julia, erschüttert ver- wirrt, „verloß Dich darauf. Komm' hier vom Fenster, die Sonne blendet mich.“
 Dem Fenster gegenüber, auf der halbvermoderten Lafette eines Gefäßes, hatte eben Nuri Platz genommen und verzückten Auges zu Julia gesehen. Jetzt starrte er wieder trübe vor sich nieder, die Welt schien für ihn Nichts mehr zu besitzen, was des Schwanens werth gewesen wäre. Er hörte kaum, was Moys ihm erzählte, erst nach und nach, als er vom Thurm sprach, den er heute bestiegen hatte, wurde seine Aufmerksamkeit regte.
 „Sich hättet Euch nicht so viel Mühe geben brauch-

chen, ich war oben. Nichts befand sich in dem Zimmer, im Gerüst gar nichts und von einem Prophezei- barte auch nicht der Anflug einer Spur. Das alte Weib da drüben in Eurem Neste kann sich ihr Lehrgeld wiedergeben lassen, sie ist ein Vagabund und verdient die Fuchtel.“
 Nuri strich sich mit der abgemagerten Hand über die Augen, als wollte er dort Etwas verwischen.
 „Wist Ihr, Nuri,“ fuhr Moys geschwätzig fort, „von Eurem Kämmer mit den Sternen — da halte ich auch nicht viel; mir gegenüber thaten sie ja am Ende ihre Schuldigkeit, aber Euch als eingeborenen Mann- mann haben sie doch eigentlich schmächtig im Stich gelassen.“
 Der Lärre leufte schwer, er dachte darüber nach, wie es doch so traurig sei, wenn Alles das, was man hoch und heilig hielt, nach und nach verschwindet, um sich in Nichts zu lösen. Sein Glaube an Allah und den Propheten war erschüttert, die Lehre Christi streifte zwar seine Seele, doch sie hatte ihn noch nicht so ganz erfaßt, als daß sie ihm hätte Muth und Stärkung geben können. Ein Erlaß für das, was er aufgegeben, war sie ihm noch nicht; der Anker seines Glaubens war gelockert, herrenlos schwankte sein Lebensstücken auf dem bewegten Meere und drohte an der nächsten Klippe zu zerfallen.
 Die Sterne logen; sie hatten ihm verkündet, daß er Gattine gewinnen sollte, dann führten sie ihm ein anderes Weib in den Weg, vor dessen leuchtigen Augen, vor dessen lächelnd gesprochenen Worten Gattines Wirth erblühte. Und nun, da die Gattine ihn erst recht an sein Glück glauben ließen, da sich die Schläge seines Herzens liebeglühend seinem Mädchen zugewandt, da stiegen bittere Wolken auf, rings wurde es Nacht, ein Anderer kam und brach die Hofe, von der der arme Nuri hoffte, daß sie für ihn erblich. Nun hatte er Nichts mehr — keinen Glauben, keine Liebe, und auch die Hoffnung war dahin.
 Warum behielt er nur das nackte Leben? Es hatte keinen Werth für ihn, er haberte mit dem Gesicht, daß er es behaltend, er wollte den Welt- marschall bitten, jetzt der Streng der Gerechtigkeit an ihm vollen Lauf zu lassen. Er gab es gern, dies arme Dasein, ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Hoff- nung war es doch aus ein leerer Schatten.

